



Gezähkiste

Heft 9 Ausgabe: 01/2012

Zeitschrift des Hessischen Landesverbandes e.V. im Bund Deutscher Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine e.V.



Gedenkstein für die Buchenwald-Häftlinge am Schacht Heiligenroda



Kirchsicht in Heringen



Virtueller Bohrwagenbedienstand



Inhaltsverzeichnis

Impressum Seite 2
 Inhaltsverzeichnis/ Termine Seite 3
 „Angesprochen ...“ (Editorial). Seite 3
 Aktivitäten des Hessischen Landesverbandes Seite 4
 Weitere Entwicklungen zum Bergwerk „Asse“ Seite 6
 Nutzung von Kaliwerken unter dem NS – Regime Seite 8
 2 Jahre Ausbildung weiblicher Bergleute Seite 16
 Virtuelle Ausbildung von Bergleuten bei K+S Seite 18
 Erläuterung zum Titel dieser Zeitschrift: Die Gezähkiste ist die Werkzeugkiste des Bergmanns.
 Unser Titelmotiv zeigt das Schachtgerüst Ellers des Werkes NeuhoF-Ellers der K+S KALI GmbH.

Termine

8. Juli 2012	Jubiläum Bernburg
25. – 26. August 2012	4. Sächsischer Bergmannstag in Jöhstadt
22. – 23. September 2012	Landesbergparade Brandenburg in Plessa
30. September 2012	Ökumenische Bergmannsdankandacht in NeuhoF
24. November 2012	Barbarafeier Knappenverein Sontra
1. Dezember 2012	Barbarafeier Bergmannsverein Borken
7. Dezember 2012	Barbarafeier Bergbaumuseum Nentershausen
8. Dezember 2012	Barbarafeier Knappenverein Hirschberg
31. Dezember 2012	Abschlussgottesdienst in Borken
10. Februar 2013	19. Kirchschticht in Heringen
6. – 9. Juni 2013	Europäischer Knappentag in Kosice Slowakische Republik

Weitere Termine und Veranstaltungen sind bei den Mitgliedsvereinen zu erfragen (siehe auch www.bergbau-hessen.de).

für unsere Ziele gearbeitet haben, ist er uns ein Freund geworden! Für den Hessischen Landesverband war es eine Ehre, an seiner Beisetzung teilzunehmen. Wir werden seiner immer gedenken! Für die nächsten Ausgaben hat die Redaktion der Gezähkiste schon interessante Themen geplant. Für diese Ausgabe wünsche ich viel Spaß beim Lesen.

Mit herzlichem Glückauf
Dieter Guderjahn
 (Vorsitzender des HLV)

Angesprochen

Liebe Bergkameradin, lieber Bergkamerad, verehrter Leser!



Foto: Brigitte Striehn

Sie halten nun schon die 9. Ausgabe der Gezähkiste in den Händen. Hierin setzen wir den Artikel „Rüstungsbetriebe in den Kaliwerken in der Zeit des Dritten Reiches“ fort. In den Ausgaben 5, 6 und 7 sind die Artikel zum Bergwerk Asse und der Vergleich der Salzstöcke Asse – Gorleben erschienen. Seit dem Erscheinen der Hefte 5 und

6 mit dem zweigeteilten Asse-Bericht sind inzwischen 2 Jahre vergangen, in denen sich viele neue Entwicklungen ergeben haben. Um diesem Gesichtspunkt Rechnung zu tragen, erscheint in dieser Ausgabe eine Ergänzung, die den aktuellen Stand des Problems Asse dokumentiert.

Bis zum Jahr 2009 war es Männern vorbehalten, ständig unter Tage zu arbeiten und eine Ausbildung zu Bergmechanikern machen zu können. Diese Frauen-freie Zeit unter Tage ist vorbei. Bei der K+S werden jetzt auch Bergbautechnologinnen ausgebildet. Damit ist K+S Vorreiter für Frauen in diesem Berufsfeld und in einem Artikel dieser Ausgabe wird darüber berichtet. Wenn wir von virtueller Ausbildung und Simulatoren hören, denken wir zum Beispiel an Flugzeugsimulatoren, aber nicht an Simulatoren, in denen Untertagearbeiten geübt werden. Bei der K+S KALI GmbH werden seit Kurzem Arbeitsabläufe des Bohrens im übertägigen Bohrwagenbedienstand trainiert. Ein solcher Bohrwagenbedienstand ist inzwischen auf mehreren Standorten im Einsatz. Hinzu kommen zu Ausbildungszwecken wird bald ein neu errichteter Laderbedienstand auf der Schachtanlage Herfa des Werkes Werra, auf dem die zukünftigen Scoopfahrer stressfrei trainieren können.

Auch in dieser Ausgabe sind die Aktivitäten im Hessischen Landesverband nachzulesen. In dem Bericht finden sie auch die Aktivitäten des Bundesverbands wieder. In diesem Jahr fand satzungsgemäß die Bundesdelegiertenversammlung statt. Der Bundesvorstand hatte nach Staßfurt, der Wiege des Kalibergbaus, eingeladen. In der gut organisierten Versammlung fanden auch die Vorstandswahlen statt.

In der Bundesdelegiertenversammlung haben wir unseren Kameraden Herbert Stabenow schmerzlich vermisst. Herbert Stabenow verstarb am 21. Januar 2012 im Alter von 84 Jahren. Herbert war viele Jahre Vorsitzender unseres Bundes Deutscher Berg-, Hütten- und Knappenvereine, er ist zuletzt unser Ehrenvorsitzender gewesen. In den vielen Jahren, die wir gemeinsam

Die Kompetenz in Kalium und Magnesium



Partner der Region

Als Traditionsunternehmen mit weltweiter Marktbedeutung verfügen wir über eine mehr als 100-jährige Erfahrung in der Gewinnung und Verarbeitung von komplexem Rohsalz. Aus ihm fertigen wir eine umfangreiche Palette von Düngemitteln und maßgeschneiderten Produkten für industrielle Anwendungen. Mit 4.250 Beschäftigten, darunter 300 Auszubildende, in unserem Werk Werra ist die K+S KALI GmbH einer der wichtigen und großen regionalen Arbeitgeber. Als Partner der Region vergibt das Werk regelmäßig Aufträge für Zulieferungen und Dienstleistungen an Betriebe im Standortumfeld und bietet somit die wirtschaftliche Basis für eine Vielzahl von regionalen Arbeitsplätzen.

K+S KALI GmbH

Werk Werra
 Hattorfer Straße, 36269 Philippsthal
www.kali-gmbh.com



Ein Unternehmen der K+S Gruppe

Wir sind 5 x bei K+S

- **Kostenloses Girokonto** K+S Kassel Tel: 0561 / 9301 2395
- **Kostenloses Depot** K+S Werk Werra Tel: 06620 / 794 600
- **Attraktives Tagesgeld** K+S Werk Wunstorf Tel: 05031 / 104 2588
- K+S Werk Zielitz Tel: 039208 / 4 2278
- K+S NeuhoF Tel: 06655 / 814 600



Impressum

Herausgeber:
 Hessischer Landesverband e.V. im Bund Deutscher Bergmanns-,
 Hütten- und Knappenvereine e.V.
 (www.bergbau-hessen.de)
 Vorsitzender: Dieter Guderjahn, Bodenweg 8
 36266 Heringen (Werra)
 Telefon: (0 66 24) 13 84
 E-Mail: dieter.guderjahn@onlinehome.de
 Redaktion: Redaktionsteam „Gezähkiste“
 Kontakt: redaktion@gezaehkiste.de
 Auflage: 5.000
 Gestaltung: HABEKOST, Burg 1, 36341 Lauterbach
 ISSN: 1867-0458

Die „Gezähkiste“ erscheint zwei Mal im Kalenderjahr. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bücher und sonstige Publikationen wird keine Haftung übernommen. Die „Gezähkiste“ sowie alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Verbreitung von Beiträgen oder Auszügen in Druckerzeugnissen oder elektronischen Speichermedien (inklusive Hörfunk und Fernsehen) bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung der Autoren oder der Redaktion/des Herausgebers. Die Redaktion behält sich das Recht zur Kürzung von Beiträgen in enger Abstimmung mit den Autoren vor.



Bernd Stahl: Ereignisse und Veranstaltungen in 2011



Barbarafeier in Borken 2011, Foto: Gunda Hintzmann

Der Hessische Landesverband gehört mit seinen 24 Mitgliedsvereinen zu den eher kleineren Landesverbänden im Bund Deutscher Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine. Wir haben uns aber durch unsere Aktivitäten der vergangenen Jahre und unseren Einsatz im Bundesvorstand ein hohes Ansehen erworben. Dafür

möchte sich der Landesvorstand bei allen Mitgliedsvereinen und ihren aktiven Mitgliedern herzlich bedanken.

Am 21.01.2012 erreichte uns die traurige Nachricht, dass der Ehrenvorsitzende des Bundes Deutscher Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine e.V., Herbert Stabenow, im Alter von 85 Jahren zum obersten

Bergherren gerufen wurde. Herbert Stabenow hat den Hessischen Landesverband immer aktiv unterstützt und uns in vielen Fragen wertvolle Hilfestellung geleistet. Der Hessische Landesverband trauert mit den Hinterbliebenen um einen guten Freund. Auf seiner letzten Fahrt wurde Herbert Stabenow auch von einer Abordnung des Hessischen Landesverbandes begleitet.

Bergdankgottesdienst Bergmannsverein Neuhoft

Am 02.10.2011 nahm der Hessische Landesverband am traditionellen Bergdankgottesdienst des Bergmannsvereins Neuhoft teil.

Barbara feiern 2011

Wie in jedem Jahr besuchten Vertreter des geschäftsführenden Vorstandes des Hessischen Landesverbandes die Barbara feiern unserer Mitgliedsvereine. Der Landesvorsitzende, Dieter Guderjahn, bedankte sich bei den Bergmannsvereinen in Sontra, Borken, Nentershausen und Hirschberg für ihren Einsatz zur Wahrung der bergmännischen Traditionen. Insbesondere die der Barbara feiern sind hierfür ein deutlich sichtbares Zeichen.

Abschlussbergparade in Annaberg-Buchholz

Die Teilnahme an einer Bergparade im vorweihnachtlichen Erzgebirge gehört zum Pflichtprogramm des Hessischen Landesverbandes. Den Abschluss der zahlreichen Bergparaden in der Adventszeit im Erzgebirge bildet die Bergparade in der Bergstadt Annaberg-Buchholz. Es ist die Abschlussparade des Sächsischen Landesverbandes und die größte Bergparade. Die Parade findet immer am 4. Adventssonntag statt. Im Jahr 2011 haben hessische Bergmannsvereine für den Hessischen



HLV bei der Abschlussbergparade des Sächsischen Landesverband 2011, Foto: Sandra Gebauer



Landesverband an dieser Bergparade teilgenommen. Neben dem gastgebenden Landesverband Sachsen nahmen auch Abordnungen mehrerer anderer deutscher Landesverbände an dieser Parade teil.

18. Kirchsicht des Bergmannsvereins „Glückauf Wintershall“

Seit 18 Jahren ist der zweite Februarsonntag des Jahres ein fester Bestandteil im bergmännischen Kalender des Hessischen Landesverbandes. Mit Abordnungen der Vereine aus Broken, Frielendorf, Großalmerode, Sontra und des bergmännischen Spielmannzugs Neuhoft, sowie Gästen aus Sachsen und Thüringen, feierte der Bergmannsverein Wintershall seine diesjährige Kirchsicht. Bei der traditionellen Bergparade vom Bürgerhaus Heringen zur Kirche gab es dieses Jahr ein Novum. Erstmals mussten die Teilnehmer der Bergparade auf die musikalische Begleitung verzichten. Auf Grund der zweistelligen Minusgrade konnten die Bläser der Bergmannskapelle Wintershall ihre Instrumente nicht einsetzen. Nach dem ökumenischen Gottesdienst, der wie in jedem Jahr inhaltlich von den Mitgliedern des Bergmannsvereines und den Pfarrern der beiden Kirchen, Dr. Waap und Dr. Rapu, gestaltet wurde, endete die Kirchsicht mit der Einnahme des gemeinsamen Tzschperfrühstücks im Bürgerhaus.

47. Bundesvorstandssitzung und 25. Bundesdelegiertenversammlung in Staßfurt

Am 14. und 15.04.2012 fand in Staßfurt, der Wiege des deutschen Kalibergbaus, die Bundesvorstandssitzung, verbunden mit der Bundesdelegiertenversammlung, statt. Für den Hessischen Landesverband nahmen der Landesvorsitzende Dieter Guderjahn als Mitglied des Vorstandes, Geschäfts-



Kirchsicht in Heringen, Foto: Hans-Heinrich Hartmann

führer Bernd Stahl als Beisitzer, sowie die Kameraden Adolf Geis und Peter Tischer als Delegierte teil. Die Bundesvorstandssitzung war geprägt von der Diskussion um die Wahl des Bundesvorstandes am nächsten Tag. Auf der Bundesdelegiertenversammlung wurde der Bergkamerad Kurt Wardenga als Vorsitzender des Bundes

wiedergewählt. Dem geschäftsführenden Vorstand gehören darüber hinaus die Kameraden Dietmar Richter als Geschäftsführer und Rolf Klarenbach als Kassierer an. Für den Hessischen Landesverband wurden die Kameraden Dieter Guderjahn und Bernd Stahl von der Delegiertenversammlung in den Vorstand gewählt.



Bundesdelegiertenversammlung in Staßfurt, Foto: Karolin Aertel



Dr. Rudolf Kokorsch, Salzgitter: Nachtrag zum Artikel „Asse“ in den Heften 5 und 6

Vor zwei Jahren wurde in dieser Zeitschrift eine ausführliche Darstellung der Geschichte des Bergwerks Asse gebracht, die sich in die Abschnitte gliederte:

- Kali und Steinsalzbergwerk v. 1921 – 1924
- Steinsalzbergwerk von 1925 – 1964
- „Forschungsbergwerk“ mit gleichzeitiger Einlagerung leicht- und mittelradioaktiver Abfälle 1965 – 1992

1992 wurde mit der planmäßigen Schließung des Bergwerks durch den damaligen Betreiber, das bundeseigene Helmholtz-Zentrum, begonnen. Dieses Vorgehen war dringend erforderlich geworden, da für das für die Einlagerung radioaktiver Abfälle ungeeignete ausgeerzte Bergwerk infolge permanenten Wasserzuflusses (dieser spätestens seit 1988) Ersaufungsgefahr bestand. In diesem Sinne konnte sich der Autor in seiner Meinung über das weitere Vorgehen auf der Asse nur den Fachleuten anschließen, die zu einer schnellst möglichen Vollverfüllung des Grubengebäudes Asse mit Sorelbeton rieten, um einen ausreichenden Druck gegen die anstehende Gebirgskonvergenz und gegen eindringende Grundwasser aufzubauen und Langzeitsicherheit des Endlagers sicherzustellen.

Der Betreiberwechsel zum 1.1.2009, die Änderung der rechtlichen Zuständigkeit von Berg- auf Atomrecht, d.h. von Landes- auf Bundesrecht, sowie die Entscheidung des Bundesamtes für Strahlenschutz BfS für eine planmäßige Rückholung der eingelagerten radioaktiven Abfälle haben dann zu einer Unterbrechung der laufenden Abschlussarbeiten und zur Erstellung eines völlig veränderten Schließungskonzeptes für die Asse geführt.

Was hat sich auf diesem Wege seit dem 1.1.2009 getan?

I. Das BfS fährt doppelgleisig: Einerseits wird „Faktenerhebung betrie-

ben, um Grundlagen und Möglichkeiten für eine Auslagerung des Atommülls zu prüfen“ (Br.Z. vom 21.5.2011), denn „die Rückholung der Abfälle aus der Asse bleibt erstes Ziel“ (Minister Röttgen in der FAZ und SZ vom 13.3.2012).

Andererseits wurde die Notfallplanung gestartet und eine Reihe von Maßnahmen eingeleitet bzw. umgesetzt, um für den Fall gerüstet zu sein, dass das Grubengebäude aus Gebirgsdrucks-, Ersaufens- oder sonstigen Hinderungsgründen eine Rückholung der Abfälle unmöglich machen sollte. Über seine Planungen und Aktivitäten informiert das BfS regelmäßig und recht ausführlich in den Jahresberichten und mit der Publikationsreihe ASSE EINBLICKE, von der mittlerweile 16 Folgen erschienen sind, so z.B. über den geplanten Tagesschacht Asse V, der auf der 700 m Sohle vom Nordwesten her neu aufzufahrende Zugangsstrecken zu den Einlagerungskammern ermöglichen soll. Weiter wird berichtet über Planung und Bau eines übertägigen Zwischenlagers und einer Konditionierungsanlage mit einer Grundfläche von 85.000 m² für die ausgelagerten 126.000 Abfallfässer samt Umhüllungsmaterial sowie umgebendem strahlungskontaminierten Haufwerk (Jahresbericht 2010).

Auch über die laufenden Betriebsarbeiten des Bergwerks Asse wird darin berichtet. Sie bestehen vor allem in der Firstspaltverfüllung, d.h. in der vollständigen Verfüllung der Steinsalzabbaukammern mit Sorelbeton. In die Kammern waren von 1995 bis 2003 täglich rund 1.200 t, insgesamt 2,15 Mio. t, Rückstandssalz des ehemaligen Kaliwerkes Ronnenberg pneumatisch eingebracht worden. Von Dezember 2009 bis März 2011 wurden 14.000 t Beton in Firstspalten und 48.000 t Beton in verschiedene Kammern gepumpt (Jahresberichte 2009 und 2010). Daneben wurden im Gruben-

gebäude zur Verbesserung der Standsicherheit und zur Eindämmung der Gebirgskonvergenz vor allem auf den tieferen Sohlen abgeworfene oder gefährdete Grubenbaue teils mit Beton, teils mit festem MgCl₂ gefüllt.

II. Unter dem Druck der Anwohner, von Bürgerinitiativen und der AAB (Antiatomkraft-Bewegung) beteuern die politischen Entscheidungsgremien aller Ebenen in Berlin und Hannover und aller Parteien inzwischen einhellig die Priorität der Auslagerung des radioaktiven Mülls aus der Asse nach über Tage vor allen anderen Optionen.

Geklagt wird über den schleppenden Verlauf der Planungen, der Genehmigungsverfahren und auch der technischen Umsetzungen. So ist z.B. immer noch nicht der Start der ersten Untersuchungsbohrung in die Einlagerungskammer 7 erfolgt, der schon vor 18 Monaten angekündigt war.

Als Konsequenz aus den vielen Verzögerungen ist u.a. ein „Asse-Gesetz“ in Vorbereitung zur Beschleunigung der „Asse-Erkundung“, um einzelne Genehmigungspassagen auf kürzere Instanzenwege zu bringen (SZ vom 27.2.2012). Das BMU hat ein eigenes „Asse-Referat“ eingerichtet, in dem eine Asse-Lenkungsgruppe die Voraussetzungen schaffen soll für die Beschleunigung der Asse-Sanierung (SZ vom 9.2.2012). Auch ein Zeitplan der „Erkundung und eventuellen Rückholung“ des Asse-Mülls ist in Arbeit (SZ vom 27.3.2012). Den vielen Interviews der zuständigen Politiker in Hannover (LMU) und Berlin (BMU) sind allerdings auch immer wieder Hinweise zu entnehmen, die erkennen lassen, dass die Option Rückholung sich weiter und weiter verzögern wird. Genannt werden Angaben bis 2040 (HNA vom 20.1.2012), was deutlich später wäre als die



bisher gutachtlich genannte Standsicherheit des Grubengebäudes bis 2025. Das wiederum bewegte das BfS zu der Aussage (23.1.2012): „Die Asse ist nicht akut einsturzgefährdet. Größer ist die Gefahr, dass die Asse absäuft“.

An Rückholkosten geistert die Zahl von mindestens 5 Milliarden Euro durch die Presse, was nur die Bergung und Aufarbeitung, nicht aber die Wiedereinlagerung enthält und sicher nicht zu hoch gegriffen ist.

III. Neu in der Diskussion um das weitere Vorgehen auf der Asse ist allerdings, dass die Stimmen lauter und zahlreicher werden, die ein schnelles Schließen (Verwahren) des Grubengebäudes Asse fordern, um einem unkontrollierbaren Absaufen der Anlage zuvor zu kommen. Diese Stimmen sind nicht gegen eine Rückholung der Abfälle, aber sie bezweifeln angesichts der sicherheitlichen Entwicklung in der Asse, dass eine rechtzeitige Umsetzung der Auslagerungspläne vor der nachfolgenden Schließung der Anlage zu bewerkstelligen ist.

Dazu einige Beispiele:

1. Professor W. Brewitz, ausgewiesener Fachmann, Gutachter und Sachverständiger, beschreibt in einem Interview mit der SZ am 26.1.2011 seinen Standpunkt wie folgt: „Die schnelle und standsichere Verfüllung aller Hohlräume auf der Asse, z.B. mit Beton, ist notwendig. Sie ist das A und O für ein standsicheres Bergwerk bzw. sicheres Endlager. Bei Beton ergibt sich die Standfestigkeit deutlich früher als bei lockerem Versatz... Ob die vollständige Rückholung wirklich der Königsweg ist, wird vom BfS gezeigt werden müssen... Der Zufluss von hoch salinarem Wasser aus dem Nebengestein der Südflanke nimmt unter den gegebenen geologischen und hydrogeologischen Verhältnissen nicht am meteorologischen Kreislauf teil“. Und, zusammenfassend: „Ich bin kritisch gegenüber allen Maßnahmen, die längere

Zeiträume in Anspruch nehmen. Je mehr Zeit dahingeht, umso ungünstiger wird die Situation“.

2. M Sailer, Leiter der ESK (Entsorgungskommission), erklärte in der HAZ am 14.7.2011: „Ein Endlager, das offen bleibt, ist nicht sicher. Offene Zugangswege über Jahrhunderte wären ideale Wege für eindringende Wasser, das Schlimmste, was passieren könnte“. Auch wenn diese Einschätzung auf Gorleben Bezug nimmt, so gilt sie doch auch und gerade für das gefährdete Endlager Asse.

3. In einem Brief vom 14.11.2011 an das BMU, unterzeichnet von der Vizepräsidentin, ist nun auch von Fachleuten aus dem Hause BfS selbst, an der Politik vorbei, die Forderung nach einem Verzicht auf die Rückholung der 126.000 Abfallfässer samt Umhüllungsmaterial sowie umgebenden Haufwerk und nach einer systematischen Schließung der Anlage ausgesprochen. In dem Brief heißt es:

- „Die absehbar höher werdenden Zeitbedarfe erhöhen das Risiko eines unbeherrschbaren Lösungszutritts und das Risiko des Verlusts eines zum Zweck der Rückholung ausreichenden gebrauchsfähigen Grubengebäudes.
- Die Veränderungen im Grubengebäude bewirken einen ständigen weiteren Sicherheitsverzehr und werden die Durchführung der Rückholung erschweren und damit weiter verzögern.
- Darüber hinaus zeigen sich etwa mit der Frage der Störfallsicherheit Einzelrisiken, aus denen sich die Notwendigkeit eines Projektabbruchs ergeben kann.
- Insgesamt deuten alle dargestellten Indikatoren darauf hin, dass im Verlauf der nächsten Monate bis gegen Ende 2012 eine Sachlage eintreten wird, die eine weitere Verfolgung der Stilllegungsoption „Rückholung“ als sicherheitstechnisch nicht mehr vertretbar erscheinen lässt.
- Vorschlag: Ich schlage vor, bereits jetzt alle fachlichen und kommunikativen

Vorbereitungen für eine Aufgabe des Projekts „Rückholung“ zu treffen“.

4. Angesichts des unvermindert anhaltenden Lösungszulaufs von 12 m³/Tag und der trotz aller Gegenmaßnahmen unvermindert anhaltenden Druckerscheinungen im Grubengebäude sprechen Fachleute bereits von einer absehbaren Gefahr eines Tagesbruchs.

5. Graf Bernstorff, ein erklärter Gegner eines Endlagers Gorleben, kommt in einem anderen Zusammenhang zu dem Urteil: „Das Zeug (gemeint sind die radioaktiven Abfälle in den übertägigen Zwischenlagern) muss allmählich von der Oberfläche in die Erde. Ein Castor allein enthält die hundertfache Radioaktivität des gesamten Lagers von Asse“ (Spiegel, Heft 20/2011).

Angesichts dieser Relativierung der radioaktiven Gefährdungen von radioaktiven Abfällen und der Einstufung der 126.000 Fässer LAW- und MAW-Abfälle in der Asse sollte den politischen Entscheidungsträgern die Zustimmung zu einem Verzicht auf die Rückholung der Asse-Abfälle und zu einem Vollzug eines möglichst schnellen und sorgfältigen Vollverschlusses des Grubengebäudes Asse mit Beton nicht schwer fallen. Alle Pläne zur Rückholung des Abfalls über einen neu zu teufenden Tagesschacht mit neu zu schaffender Infrastruktur über und unter Tage, dem Bau riesiger Lager- und Konditionierungshallen über Tage und der Suche nach einem alternativen Endlager für die Asse-Abfälle würden damit entbehrlich. Dafür bliebe die Chance erhalten, dauerhaften und unberechenbaren Schaden durch ein Ersaufen oder Einstürzen des Grubengebäudes Asse zu vermeiden und das Problem Asse, „eines der größten, wenn nicht das größte im Land Niedersachsen“ (Ministerpräsident McAllister in der Br.Z. am 29.2.2012) dauerhaft und mit vernachlässigbarem Restrisiko zu lösen.



Frank Baranowski: Die kriegswirtschaftliche Bedeutung stillgelegter Kaliwerke während der NS-Zeit

Anfang Februar 1937 forderte der Reichs- und Preußische Wirtschaftsminister den Thüringischen Wirtschaftsminister dazu auf, ihm die stillgelegten Kaliwerke namhaft zu machen, die für die Einlagerung von Sprengstoffen und Munition in Betracht kommen. Die Anlagen sollten mit betrieblichen Werken nach Möglichkeit in keiner Verbindung stehen. Am 9. März 1937 bezog der Thüringische Wirtschaftsminister Stellung, der die Schachanlage Alexandershall bei Berka an der Werra als besonders geeignet hervorhob: „Der Schacht wird regelmäßig befahren und ist gut erhalten. Er kann für den Fall der Wiederinbetriebnahme mit dem benachbarten Schacht Abteroda zwecks Herstellung des zweiten fahrbaren Ausgangs jederzeit durchschlägig gemacht werden“. Trotz dieser generellen Brauchbarkeit äußerte der Thüringische Wirtschaftsminister Vorbehalte gegen eine militärische Nutzung. Er wollte die Schachanlage als Reservewerk für die Kaliindustrie erhalten. In seiner Stellungnahme vom 9. März 1937 führt er aus: „An sich wären die Schächte Alexandershall und Abteroda für die Einlagerung von Sprengstoff und Munition sehr geeignet. Sie bilden jedoch für die stark angespannten und mit großen Fabriken ausgerüsteten Werrakaliwerke eine so wertvolle Reserve, dass m. E. an eine Einlagerung von Heeresprengstoffen nicht gedacht werden kann. (...) Erwähnenswert ist hierbei der hohe Kieseritgehalt der in Alexandershall erschlossenen Kalisalze“.

Im Februar 1937 unterbreitete die Kasseler Wintershall AG der Heeresfeldzeugabteilung ein Angebot über die Nutzung der Schachanlagen Alexandershall und Abteroda für die Dauer von 20 Jahren. Das Angebot ging von einer kompletten Übernah-

me der Grubengebäude (1. und 2. Sohle) inklusive der Tagesanlagen von Alexandershall und Abteroda aus. Die Wintershall AG machte die Überlassung der Anlage von einer Abstandszahlung von vier Millionen Reichsmark abhängig. Am 16. März 1937 besichtigten Mitarbeiter des OKH, der Heeres-Feldzeugmeisterei, der Heeresfeldzeugverwaltung IX, der Wehrkreisverwaltung IX und der Wintershall AG das Werk Alexandershall und machten den Weg frei für eine militärische Nutzung. Mit Schreiben vom 25. April 1938 teilte die Winterhall AG dem Thüringischen Wirtschaftsministerium mit, dass man das Werk Alexandershall dem Reich für besondere Zwecke zur Verfügung gestellt habe. Wintershall beantragte, „den Betrieb des Werkes Alexandershall so lange aussetzen zu dürfen, wie es für die Zwecke des Reiches benutzt wird“. Am 3. Mai 1938 erteilte das Thüringische Wirtschaftsministerium die Genehmigung zur Aussetzung des Betriebes auf unbestimmte Zeit. Bereits im November 1938 waren die Lagerräume unter Tage randvoll mit Pulver, Sprengstoffen und scharfer Munition. Oberirdisch hatte das Heer nördlich des Kaliwerkes an der Straße von Abteroda nach Dippach ein Fertigungsgebiet mit drei Munitionsarbeitshäusern eingerichtet, in denen Kartusch- und Treibladungen hergestellt wurden.⁽¹⁾ Von den acht dort ebenfalls vorgesehenen massiven Lagerhallen waren im Juni 1941 erst drei nutzbar, die anderen befanden sich noch im Bau. Durch Übergabevertrag vom 20. bzw. 28. Mai 1943 stellte die Wintershall AG dem Reichsfiskus Heer die Schachanlagen Ale-

xandershall und Abteroda rückwirkend ab 1. Juli 1937 unentgeltlich zur Verfügung. Der Vertrag sah eine Laufzeit bis 1957 vor.

Anfang 1944 kamen im Reichsluftfahrtministerium und dem von Albert Speer geleiteten Ministerium für Rüstung und Kriegsproduktion Bestrebungen auf, das Heer mit seiner Munitionsanstalt zu verdrängen und die Anlage einer „kriegswichtigeren“ Nutzung zuzuführen. Beabsichtigt war, in den Grubenbauen von Alexandershall eine unterirdische Fabrik für Flugzeugteile unterzubringen. Das stieß auf beträchtlichen Widerstand beim Oberkommandierenden der Wehrmacht, der letztendlich aber erfolglos blieb. Am 19. März 1944 fand eine Besichtigung der Heeresmunitionsanstalt durch Vertreter der Wintershall AG, des Wehrkreiskommandos, des OKH und des zuständigen Oberbergamtes statt, um zu überprüfen, ob neben der Munitionslagerung auch die Unterbringung eines unterirdischen Industriebetriebes möglich wäre. Obwohl das Gremium das ausschloss, wies das Rüstungsamt auf Veranlassung des Jägerstabes am 29. März 1944 die Rüstungsinspektion Kassel an, die Schachanlage Alexandershall „für vordringliche Fertigung von BMW Eisenach“ zu sperren. Die Räumung der noch unter Tage befindlichen Restbestände an Munition wollte das Rüstungsamt unmittelbar mit dem Oberkommando der Wehrmacht abklären, nachdem es bei der Entscheidung des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion zunächst übergangen worden war. Durch massive Proteste des Heeres konnte die

1) Ab Juli 1944 wurden die Munitionsarbeitsräume nach unter Tage verlegt. Auf Alexandershall hatte das Heer auf der oberen Sohle zwei Fertigungsgebiete eingerichtet. Das erste bestand aus vier Räumen mit je 770 qm, von denen zwei vollständig mit betoniertem Fußboden und Lichtenanlage ausgebaut waren. Das Fertigungsgebiet II bestand aus zwei Räumen zu 360 und 1.000 qm. Diese Räume waren nicht ausgebaut und ohne Lichtenanlage. Auf der unteren Sohle von Alexandershall waren zwei weitere Räume behelfsmäßig hergerichtet.



Abgabe der unterirdischen Lager- und Produktionsräume im Schacht Alexandershall verhindert werden. Dafür musste der vom Heer weniger in Anspruch genommene Nachbarschacht Abteroda freigegeben werden. Bei einem Ortstermin mit Vertretern der Firma BMW Eisenach am 5. Juni 1944 fiel die Entscheidung, die Grubenbaue von Abteroda zukünftig eigenständig zu bewettern und dadurch von Alexandershall unabhängig zu machen. Unterdessen hatte BMW am 23. Mai 1944 bereits den dritten Planungsentwurf für sein Untertagewerk Abteroda vorgelegt. Noch im Mai 1944 begannen unter Führung der OT Einsatzgruppe IV Bauarbeiten, um für BMW auf der zweiten Sohle Produktionsräume zu schaffen. Dem Projekt waren die Decknamen „Bär“ für den Verlagerungsbetrieb und – unter Aufnahme des Anfangsbuchstaben des Ortes Abteroda – „Anton“ zugeordnet.

Am 7. Juni 1944 fanden sich erneut eine Abordnung des Motorenherstellers und des Jägerstabes in Abteroda ein, um sich über den Fortgang der Arbeiten unterrichten zu lassen. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Heeresmunitionsanstalt ihr über Tage gelegenes ‚Lagergebiet‘ – bestehend aus acht massiven Gebäuden mit einer Gesamtfläche von 24.000 qm – bereits komplett geräumt. Unter Tage war die Wehrmacht noch mit der Leerung der Kammern im Feld Abteroda beschäftigt. Deswegen ungeachtet hatte BMW bereits von einigen Räumen Besitz ergriffen und ließ sie von den Bergmännern der Muna für den neuen Zweck herrichten. Anlässlich der Besichtigung unter Tage forderte der Jägerstab „die Abtretung zusätzlicher und für seine Zwecke besonders günstiger Grubenräume innerhalb des Grubenfeldes Alexandershall“. Dieses Begehren wies der

2) Noch wenige Wochen vor Kriegsende wurden in den unterirdischen Grubenbauen des Kaliwerkes Alexandershall chemische Kampfstoffe unbekannter Herkunft und Menge eingelagert.



Bild 8: Produktionsraum unter Tage

Leiter der Heeresmunitionsanstalt zurück, da wegen der Abtretung von Abteroda und der Untertageverlagerung der Munitionsfertigung weiterer Platz nicht mehr zur Verfügung stünde. Außerdem fehle die Möglichkeit, einzelne Grubenräume auszugliedern und dem Feld Abteroda zuzuschlagen. Damit wollte sich der Rüstungsproduzent aber nicht zufrieden geben und drängte weiterhin auf Abgabe von Grubenbauen im Nachbarschacht. Um die Angelegenheit abschließend zu klären, fand am 22. Juni 1944 eine erneute Befahrung der Kaligruben statt. BMW gelang es wiederum nicht, das Blatt zu wenden. Es blieb bei der ursprünglichen Zuteilung und der am 17. April 1944 ausschließlich im Schacht Abteroda aufgenommenen Produktion von Flugzeugmotoren (Bilder 8 und 9). Die Heeresmunitionsanstalt konnte die von dem Rüstungsproduzenten geforderte Freigabe der Räume am Südostrand des Grubenfeldes Alexandershall mit den Argumenten abwenden, wegen offener Lagerung der Munition könne die Belegschaft eines Produktionsbetriebes nicht durch Alexandershall geführt werden⁽²⁾, und im Explosionsfalle bestünde keine hinreichende Fluchtmöglichkeit für die Beleg-

schaft. Die Muna-Leitung sicherte die vollständige Räumung von Abteroda bis spätestens 15. Juli 1944 zu. Der Zeitplan wurde allerdings nicht eingehalten. Erst Ende September 1944 waren die Munitionsbestände aus der Grube Abteroda geräumt. Der Bericht des Bergamtes führt aus, dass „die Maschinen eines Raumes [...] die Fertigung aufgenommen“ haben und „infolge der Angriffe auf Eisenach [...] möglichst viele Maschinen unter Tage sichergestellt“ werden. Ursprünglich war eine Untertagefläche von 10.000 qm für den Ausbau vorgesehen, die im Juni 1944 auf 16.000 qm erweitert wurde, davon 6.000 qm als reine



Bild 9: Montage eines Flugmotors in Abteroda über Tage



Lagerfläche. Ende 1944 waren etwa 10.500 qm bergmännisch eingeebnet und 9.000 qm betoniert. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich 190 Maschinen in Betrieb. Bei Kriegsende soll BMW eine unterirdische Fläche von 8.000 qm für die Herstellung von Teilen des Flugzeugmotors „003“ genutzt haben. Bis Ende November 1944 hatte der Rüstungslieferant 431 Maschinen aus seinem Eisenacher Werk abgezogen und in Abteroda ober- und unterirdisch aufgestellt. In zwei Abteilungen wurden mit einem Personalbedarf von zusammen 970 Arbeitskräften Einzel- und Drehteile produziert. Zudem strebte BMW Eisenach an, die Abteilung Getriebe und Zahnräder komplett nach Abteroda zu verbringen. Entgegen den Planungen waren bis November 1944 allerdings gerade einmal 40 % der erforderlichen Maschinen verlagert.

Wegen Personalmangels kamen die Bauarbeiten immer wieder ins Stocken. Die OT-Bauleitung und der Flugmotorenbauer BMW zogen zur Durchführung der erforderlichen Schachtbauarbeiten, der Einrichtung der Maschinenhallen und der späteren Inbetriebnahme das Reservoir der KZ-Insassen heran, die sie in einem eigenen Außenkommando unterbrachten. Erstmals ist es am 1. August 1944 mit 79 männlichen Insassen in den Buchenwalder Bestandslisten vermerkt. Mehrere der abkommandierten Häftlinge hatten bereits zuvor für BMW im Eisenacher Kommando „Emma“ Zwangsarbeit verrichtet. Bis August 1944 erhöhte sich die Zahl der Insassen im KZ-Lager Abteroda auf etwa 230 Häftlinge und blieb danach relativ konstant. Die männlichen KZ-Häftlinge waren in zwei auf Anordnung der Heeresmunitionsanstalt geräumten Lagerhallen untergebracht. Die SS hatte sie zu diesem Zweck mit einem zwei Meter hohen Zaun umgeben und an den Ecken vier Meter hohe



Bild 10: Werksanlage Heiligenroda II / III in den 30er Jahren

hölzerne Wachtürme mit Scheinwerfern aufgestellt. Neben dem seit Ende Juli 1944 bestehenden Männerlager richtete die SS einige Wochen später ein zweites Kommando ein, das mit weiblichen Insassen belegt war. Anfang September 1944 hatte das Frauenlager Ravensbrück 500 weibliche Häftlinge in das neu eröffnete Buchenwald-Außenkommando Torgau überstellt, die jedoch nach vier Wochen der Schwerstarbeit nicht mehr gewachsen waren. Am 5. Oktober 1944 ließ der Buchenwalder Lagerkommandant Pister die Hälfte dieser entkräfteten und geschwächten weiblichen Häftlinge nach Abteroda verlegen, wo sie nun für BMW arbeiteten. Der Flugzeugmotorenbauer brachte seine weiblichen Zwangsarbeiterinnen in einer großen Werkshalle des von der Muna geräumten ‚Lagergebietes‘ unter. Im Erdgeschoss befanden sich die Arbeitsräume, in der oberen Etage die Schlafstätten. Im Februar 1944 wurden die ursprünglich aus Torgau überführten 250 Französinen aus Abteroda abgezogen und in zwei Etappen in das Junkers-Außenkommando Markkleeberg überstellt. Nach dem kompletten Austausch der ursprünglichen Belegschaft zählte das Frauen-Außenkommando Abte-

roda Anfang März 1945 noch 125 weibliche Insassen. Am 4. April 1945 löste die SS beide KZ-Außenkommandos von Abteroda auf. Die Frauen wurden gemeinsam mit den Häftlingen des BMW-Männerlagers in Richtung Buchenwald in Marsch gesetzt, wo sie am 8. April 1945 eintrafen.

b) Springen, Schächte Heiligenroda I, II, III

Mitte Oktober 1943 fand eine erste Ortsbesichtigung des Wintershall-Schachtes Heiligenroda III bei Springen statt. Vertreter des Höhlenstabes prüften die Eignung der Anlage für eine Untertageverlagerung. Am 26. Januar 1944 ging bei der Dorndorfer Hauptverwaltung des Wintershall-Konzerns die Mitteilung ein, dass Schacht III auf Weisung des Reichsministers der Luftfahrt und des Speer-Ministeriums dem Bekleidungsamt Sonneberg zur Verfügung gestellt werde. Dessen Mitarbeiter erschienen drei Tage später in Begleitung von Vertretern des Luftwaffen-Bauamtes Erfurt und legten den Bescheid vor, der eine Fläche von 9.600 qm zu Einlagerungszwecken freigab. Die unterirdischen Raumreserven waren damit nicht einmal annähernd ausgeschöpft. Von Februar bis Juni 1944 be-



sichtigten ständig Abordnungen der größten deutschen Rüstungsfirmen, begleitet von Funktionären des NS-Staates, den Schacht in der Hoffnung, dort Teilbereiche ihrer Produktion vor Bomben geschützt unterzubringen.

Am 7. Juni 1944 inspizierte eine hochrangige Kommission des Jägerstabes im Beisein der Vorstände von Henschel, BMW und den Niedersächsischen Motorenwerken (Niemo) die drei Heiligenröder Schächte. Sie kam zu dem Ergebnis, dass die Anlage Heiligenroda I durch die Kaliförderung voll ausgelastet sei und für einen anderen Zweck nicht in Frage käme. Außerdem liege sie verkehrstechnisch ungünstig. Dagegen erhielt der Doppelschacht Heiligenroda II und III (Bild 10) eine positive Bewertung. Der Jägerstab stellte sich auf der ersten Sohle Produktionsräume und Lager auf einer Fläche von 70.000 qm vor. Einer internen Notiz der Werksleitung von BMW Eisenach zufolge hatte der Motorenbauer bereits Mitte Juni 1944 die Schächte Heiligenroda II/III in Beschlag genommen und einen Teil der Werkzeugmaschinen unter Tage gebracht. Ein Indiz dafür, dass der Rüstungskonzern gleich beim Lokaltermin mit dem Jägerstab eine Zusage erhalten hatte. Das Reichswirtschaftsministerium stellte die Wintershall AG als Eigentümerin der Doppelschachtanlage mit Schreiben vom 30. Juni 1944 vor vollendete Tatsachen und wies gleichzeitig darauf hin, dass „eine vorübergehende Einstellung der Kaliproduktion in Kauf genommen werden“ müsse.

Mitte Juli 1944 erhob das Luftwaffenbekleidungsamt Bielefeld Ansprüche auf Räume der ersten Sohle, die der Flugmotorenbauer für die Härtereie, den Werkzeugbau und die Galvanik vorgesehen und teils wohl schon in Betrieb genommen hatte. Um dem zu begegnen, forderte BMW beim

Jägerstab das alleinige Verfügungsrecht über die Anlage. Der positive Bescheid ließ nicht lange auf sich warten. Am 21. Juli 1944 teilte das Reichswirtschaftsministerium dem Oberbergamt Clausthal-Zellerfeld mit, dass auf Veranlassung des Jägerstabes der Schacht Heiligenroda III mit etwa 40.000 qm für die Teilefertigung des Motors 801 zu Gunsten von BMW Eisenach zu sperren sei. Die Produktionsräume hätten auf der ersten Sohle zu liegen. Das Luftwaffenbekleidungsamt habe allerdings keine Auslagerung vorzunehmen, da ausreichend Lagerräume im Schacht vorhanden seien. Der zu verlagernde Betrieb habe „eine von der Stammfirma abweichende Firmenbezeichnung zu führen und dafür Sorge zu tragen, dass ein Zusammenhang mit der Stammfirma an dem neuen Ort in einer irgendwie gearteten Form nicht in Erscheinung tritt“. In Umsetzung dieses Erlasses erhielt das Bauvorhaben den Decknamen „Kalb“ zugewiesen. Offenbar kam der Ausbau langsamer voran, als ursprünglich angenommen. Ende Oktober 1944 forderte BMW-Direktor Meinicke, die Bauarbeiten müssten innerhalb von drei Monaten restlos beendet sein. Um das zu bewerkstelligen, sei die Hauptförderung von Schacht I bis zum Ablauf des Jahres 1944 völlig einzustellen. Außerdem sei die Personalstärke auf 4.400 Arbeitskräfte zu bringen, um die 40.000 qm Fertigungsfläche herzurichten. Mitte Dezember 1944 waren die bergmännischen Vorarbeiten in den Strecken beendet. Die bis dahin geschaffene Fläche reichte BMW aber nicht mehr aus, weil der Konzern inzwischen beschlossen hatte, die Presserei ebenso unter Tage zu bringen. Das Unternehmen meldete einen weiteren Bedarf von 30.000 qm an. Am 15. Januar 1945 nahm Dr. Wegener von der Planungsabteilung des Jägerstabes eine Ortsbesichtigung vor, um über den Antrag von BMW auf Produktionsausweitung zu befinden. Zu diesem

Zeitpunkt waren 40.000 qm planiert, 12.000 qm betoniert und vom Rüstungsbauer bereits in Betrieb genommen, um dort 1.500 Flugmotoren der Serie TL 003 herzustellen. Wegener hält in seinem Abschlussbericht fest, dass die zwölf Räume mit je 3.000 qm bestens geeignet seien. Dies treffe auch auf die für die zentrale Presserei vorgesehenen Räumlichkeiten zu. Der Fortgang der Betonierung sei abhängig von der Gestellung weiterer LKWs, denn eine acht Kilometer lange Gleisanlage fehle noch. Außerdem sei die Unterbringung „der Gefolgschaft in Baracken noch nicht sichergestellt“, diesbezüglich solle Gauleiter Sauckel eingeschaltet werden. Weiter forderte Wegener, in den fertig gestellten Teilen beschleunigt jene Maschinen aufzustellen, die BMW bisher nur vorläufig gelagert habe. Am 19. Januar 1945 teilte das Reichswirtschaftsministerium dem Rüstungsamt mit, dass es sich mit der Sperrung weiterer 30.000 qm für die Fertigung (Pressen) im Bauvorhaben „Kalb“ einverstanden erkläre.

Schon Mitte Januar 1945 hatte ein ungedeckter Personalbedarf von 700 Personen bestanden, der sich durch die beschlossene Erweiterung weiter verschärft hatte. Am 20. Januar 1945 kommandierte Buchenwald 500 KZ-Häftlinge für das Bauvorhaben „Kalb“ in das Werragebiet ab. Die KZ-Häftlinge wurden nach ihrer Ankunft sofort in den Schacht gebracht, in dem sie von nun an zu arbeiten und zu leben hatten. Schlafmöglichkeiten hatten sie in einer stillgelegten Strecke auf der ersten Sohle von Heiligenroda III, in den ersten Tagen auf dem nackten Boden. Nach einigen Tagen war es den im BMW-Betrieb zwangsarbeitenden Insassen des Außenkommandos „Heinrich-Kalb“ gelungen, Bretter und Holzwohle zu beschaffen. Damit wurden primitive „Boxen“ (Bild 11) gezimmert, in denen sie übernachteten.



Bild 11: Schlafboxen für KZ-Häftlinge in Heiligenroda



Bild 12: Gedenkstein für die Buchenwald-Häftlinge am Schacht Heiligenroda

ten. Die Häftlinge wurden zunächst in Wochenabständen für kurze Zeit ans Tageslicht geführt, später schien das völlig zu unterbleiben. Die Insassen des Außenkommandos „Kalb“ teilten damit das Schicksal ihrer Leidensgenossen im nur wenige Kilometer entfernten Schacht Kaiseroda I. Ebenso waren die auszuführenden Arbeiten identisch. Die KZ-Häftlinge hatten Planierungsarbeiten zu verrichten und die unterirdischen Grubenbaue für die BMW-Produktion vorzubereiten. Die Lagerstärke schwankte nur geringfügig. Am 27. Januar 1945 zählte das Kommando „Kalb“ 494, am 14. Februar wieder 500 und am 4. März 480 Insassen. Erkrankte und entkräftete Arbeitskräfte wurden umgehend durch neue ersetzt. Ende März 1945 ordnete Buchenwald die teilweise Auflösung des Außenkommandos „Kalb“ an. Die Lagerstärke sollte zunächst um 385 Personen reduziert werden. Am frühen Morgen des 28. März erhielten die für den Rücktransport vorgesehenen KZ-Insassen den Marschbefehl. Viele von ihnen hatten seit Wochen kein Tageslicht gesehen und vergaßen, bei der Ankunft über Tage die Augen zu schließen. Die extreme Lichteinwirkung ließ diese Häftlinge wie Betrunkene taumeln. Noch Stunden später waren sie blind, so dass sie nur mitten in der Kolonne, umringt und geführt von den anderen, überleben konnten. Der Transport traf am 3. April in Buchenwald ein. Bild 12 zeigt den Gedenkstein für die Buchenwaldhäftlinge, die in Heiligenroda arbeiten mussten, am Schacht Heiligenroda 1 nahe dem Ort Springen.

c) Leimbach, Schächte Salzung/Kaiseroda I

Im Gegensatz zu den ebenfalls von BMW zu Rüstungszwecken beanspruchten Grubenbauen von Heiligenroda III rückten die Schächte Salzung und Kaiseroda I relativ spät ins Blickfeld des Jägerstabes. Noch im August 1943 hatte das Bergamt Schmal-



kalden dem Oberbergamt Clausthal-Zellerfeld mitgeteilt, dass zwar Räume unter Tage vorhanden seien, „die im ganz geringem Ausmaße von einer privaten Firma Erdmann Wühle zur Lagerung von Heeresmunition genutzt“ würden, doch scheide die Anlage wegen Mangel einer Seilfahreinrichtung und Fehlen eines Grubenlüfters aus. Trotz der vorhandenen Risiken und der Einschätzung noch vom August 1943, die Grubenbaue wären für Rüstungszwecke nicht zu verwenden, begutachteten Mitarbeiter des Speer-Ministeriums sowie Firmenvertreter von NAG Büssing Braunschweig und Henschel Kassel Anfang April 1944 erneut die Schächte Kaiseroda I und Salzung und befanden nunmehr, sie wären für die Zwecke beider Unternehmen verwendbar. Beide Unternehmen konnten sich berechnete Hoffnungen auf eine Zuweisung machen, zumal nach einer nochmaligen Besichtigung im Beisein eines Abgesandten des RLM nur wenige Tage später eine solche in Aussicht gestellt wurde. In einem weiteren Lokaltermin am 25. April 1944 bekundete auch der Erfurter Rüstungskonzern Telefunken Interesse, Teile seiner Produktion unter Tage zu bringen und konnte offenbar bessere Argumente als Henschel vorbringen. Am 3. Mai 1944 teilte das Reichswirtschaftsministerium neben dem Rüstungsproduzenten NAG Büssing in Braunschweig zusätzlich Telefunken Teilbereiche des Schachtes Kaiseroda I zu. In dem Erlass heißt es, dass „die ursprünglich vorgesehene Einweisung der Firma Henschel überholt“ sei und das Ministerium „als weitere neue Fertigungsfirma [...] für Salzung die Firma Telefunken vorgesehen“ habe. Selbst diese Entscheidung hatte nur kurzfristig Bestand, denn bereits am 15. Mai 1944 teilte das Rüstungskommando mit, dass die Vergabe des Kalischachtes wieder aufgehoben worden sei. Am 7. Juni 1944 befuhren die verantwortlichen Planer des Jägerstabes ge-

meinsam mit den Werksleitern von BMW, Henschel und Niemo den Salzunger Schacht und befanden die Anlage erneut als sehr gut geeignet, monierten aber die unzureichende Fördereinrichtung. Im Anschluss prüfte das Gremium anhand des Grubenbildes des Nachbarschachtes Kaiseroda I, ob man eine Verbindung zum Schacht Salzung herstellen könne. BMW erhielt an diesem Tag die mündliche Zusage, beide Schächte mit einer Untertageproduktion belegen zu können. Offenbar wurde mit den Bauarbeiten relativ zeitnah begonnen. In einem Befahrungsbericht vom 22. Juni 1944 führt das Oberbergamt aus, dass sich die Verbindungsstrecke Salzung-Kaiseroda I im Bau befinde und voraussichtlich Mitte August 1944 fertig gestellt sei. Der Zeitplan sehe vor, in zwei Monaten etwa 100 kleinere Maschinen aufzustellen und in vier bis sechs Monaten die Fördereinrichtung in Betrieb zu nehmen. Die Produktion von Flugzeugkomponenten sollte spätestens in sechs bis acht Monaten laufen.

Anders als zunächst vorgesehen wies das Speer-Ministerium auf Veranlassung des „Jägerstabes“ die zuständige Rüstungsinspektion Ende Juni 1944 an, für die Feinmechanischen Werke GmbH, Erfurt, im „Kalibergwerk Schacht Salzung einen Teilraum von 12.000 qm sicherzustellen“. Die Firma sollte dort Flugzeugteile herstellen. Einen Monat später revidierte das Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion seine Entscheidung und teilte der Rüstungsinspektion mit, die Sicherstellung zugunsten der Feinmechanischen Werke sei aufzuheben, da das Gesamtobjekt für BMW vorbehalten bliebe. Am 7. September 1944 unterrichtete der Reichsverteidigungskommissar für Thüringen das Bergamt Schmalkalden, das Speer-Ministerium habe eine unterirdische Fläche von 60.000 qm für BMW

gesperrt. Es sei „zunächst die Errichtung einer Barackenstadt geplant, um später die Bauarbeiten für den Ausbau des Bergwerkes“ durchführen zu können. Wenige Tage später kam es zur Gründung einer „Planungskommission Kali“, die sich von nun an für das Projekt „Rentier“ und die weiteren im Werra-Kali-Gebiet geplanten Bauvorhaben verantwortlich zeichnete. Die Bauarbeiten wurden nicht an eine Privatfirma vergeben, sondern an die Organisation Todt, Einsatzgruppe IV „Kyffhäuser“. Am 20. September 1944 erklärte diese Baueinheit, sie werde mit dem Umbau der Grube am 1. Dezember 1944 beginnen und ihn bis Ende Januar 1945 zum Abschluss bringen. Anfang Oktober 1944 beschränkte der in Diensten des Reichswirtschaftsministeriums stehende Oberberghauptmann Gabel die Steinsalzförderung im Schacht Kaiseroda I für die Dauer von zwei Monaten auf nur eine Schicht, damit die dadurch frei werdenden Arbeitskräfte im Ausbau der Anlage eingesetzt werden konnten. Dem Verlangen nach einer völligen Einstellung des Abbaus kam er jedoch nicht nach, um nicht die von der Salzförderung abhängige Glaubersalzherstellung in Merkers (Kaiseroda II/III) zu gefährden. Am 26. Oktober 1944 fand bei der „Planung Kali“ im Beisein von BMW-Vertretern eine Besprechung statt, wie ein beschleunigter Ausbau der Vorhaben „Bär“ (Abteroda), „Kalb“ (Heiligenroda III) und „Rentier“ (Salzung/Kaiseroda I) bewerkstelligt werden könne. BMW forderte, dass die Bauarbeiten sämtlicher drei Vorhaben innerhalb von drei Monaten restlos beendet sein müssten. Am 19. Dezember 1944 gab die unter Erfolgsdruck stehende „Planung Kali“ bekannt, die OT habe die bergmännischen Arbeiten weitgehend beendet. Der größte Teil der Räume sei planiert, so dass in Kürze mit dem Betonieren begonnen werden könne. Dafür waren weitere Bauarbeiter in großer



Bild 13: Werksanlage Herfa-Neurode ca. 1920

Zahl erforderlich, die zu dem Zeitpunkt nur noch aus den Reihen von KZ-Häftlingen rekrutiert werden konnten. Am 5. Januar 1945 verließ ein erster Transport von 500 Häftlingen das Stammlager Buchenwald in Richtung Bad Salzungen und traf dort am selben Tag ein. Die Insassen des gleichnamigen Außenkommandos „Rentier“ hatten die unterirdischen Grubenbaue der Schächte Kaiseroda I und Salzungen für BMW herzurichten. Die Häftlinge mussten täglich zwischen 12 und 15 Stunden

Schwerarbeit unter Tage verrichten, Planierungs- und Betonierungsarbeiten ausführen, Gesteinsschotter schaufeln und Loren mit Menschenkraft bewegen. Der größte Teil der Bauhäftlinge war unter Tage untergebracht, wie es die OT bereits Ende Oktober 1944 als Übergangslösung vorgesehen hatte, solange noch keine Massivbaracken erstellt waren. Mitarbeiter der Wintershall AG hatten im Vorfeld humanitäre Bedenken geäußert und von einer Untertage-Unterbringung für die Dauer

von 10 Tagen abgeraten. Sie hatten empfohlen, es allenfalls bei drei Tagen zu belassen, allerdings setzte sich die Bauleitung zum Leidwesen der KZ-Insassen darüber hinweg. Die KZ-Gefangenen mussten meist während der gesamten Dauer des Ausbaus unter Tage bleiben und sahen in der Zeit niemals das Tageslicht. Ein Auswechseln größerer Personengruppen war nur in Abständen von mehreren Wochen möglich, da sich die Bergbauverwaltung und die Obersteiger weigerten, Transportkapazitäten zur Verfügung zu stellen. Der Fahrkorb fasste jeweils nur 20 bis 25 Personen, so dass der Häftlingstransport zu erheblichen Einschränkungen bei der als vordringlich angesehenen Kaliförderung geführt hätte, die die Wintershall AG nicht hinnehmen wollte. Die mangelhaften untertägigen Wetter legten sich bei vielen Häftlingen auf die Atmungsorgane, neben der harten Arbeit ein weiterer Grund für den hohen Krankenstand. Am 28. Februar 1945 schickte das Außenkommando 71 erkrankte KZ-Arbeiter zurück nach Buchenwald, ein Zeichen für die extremen Arbeits- und Lebensbedingungen unter Tage. Erst eine Woche zuvor hatte das Stammlager zur Verstärkung seines Kommandos 350 Arbeitskräfte mit KZ-Status nach Bad Salzungen abgestellt. Damit zählte das Außenkommando „Rentier“ ab März 1945 zeitweise mehr als 700 Insassen. Am 6. April 1945 wurde das KZ-Außenkommando aufgelöst.

d.) Anlage Herfa-Neurode

Am 24.9.1935 wurde die seit 1920 still liegende und als Reserveanlage deklarierte Grube Herfa-Neurode (Bild 13) von der Muna übernommen. Hier waren in 8 Betriebsjahren (1913 bis 1920) rund 425.000 t Kalisalz gewonnen worden. Die dabei entstandenen Hohlräume wurden nach der Übernahme durch die Muna nun als Lagerräume für Munition genutzt.



Bild 14: Stahlbetongebäude für Munitionsfertigung in Herfa-Neurode



Die Produktion der großkalibrigen Granaten für Geschütze und Panzer erfolgt über Tage in 3 eigens erstellten besonders stabilen Stahlbetongebäuden (Bild 14), die in unmittelbarer Nähe der Werksanlagen im Wald errichtet wurden. Sie waren für Flugzeuge nicht sichtbar. Das Personal für die Produktion rekrutierte sich aus weiblichen Arbeitskräften aus der Umgebung und vor allem aus Zwangsarbeitern vieler Nationalitäten. Die Zwangsarbeiter waren in Barackenlagern westlich des Werkes im Herfatal (Bild 15) untergebracht, wo sich heute die Fischteiche befinden.

Der Versand der Munition an die Front erfolgte zunächst mit der Werksbahn des Kaliwerks Wintershall über die werkseigene Bahnstrecke zum Bahnhof Heringen und von dort weiter mit der Reichsbahn. Beim Einmarsch der Amerikaner am Ostersonntag 1945 standen im Bahnhof Heringen 3 Munitionszüge abfahrtsbereit. Da diese als Deckung von deutschen Einheiten genutzt wurden, die von hier aus die Amerikaner angriffen, kamen sie unter Beschuss des Gegners, in dessen Folge die Munitionsladung aller Waggons explodierte. Bild 16 zeigt einen der zerstörten Züge im Bahnhof Heringen.

Kurz nach dem Einmarsch der Amerikaner sprengten diese beide Schachtgerüste auf der Werksanlage. Das Schachtgerüst Herfa kippte dabei zur Seite und schlug auf dem Boden auf. Damit war es nicht mehr reparierbar. Das Schachtgerüst Neurode hob sich beim Sprengen zwar von den Fundamenten, blieb aber stehen. Es wurde später wieder aufgesetzt und war dann bis 1976 in Betrieb. Das Schachtgerüst Herfa wurde von der Fa. Eilers in Hannover in 1952 neu gebaut, danach ging Herfa-Neurode nach 33 Jahren Pause wieder in Förderung.

Als ehemalige Muna-Anlage sollte das Bergwerk Herfa-Neurode nach dem Willen der amerikanischen Besatzungsmacht



Bild 15: Barackenlager Herfa-Neurode

durch Einleiten des Herfa-Baches geflutet werden. Dies wurde jedoch im letzten Augenblick verhindert durch das Verhandlungsgeschick der Werksleitung des Kaliwerkes Wintershall, die mit Hinweis auf die noch vorhandenen Kalivorräte die Amerikaner von ihrem Vorhaben abbringen konnte.

Weiterführende Informationen zum Thema finden sich in dem aktuellen Buch von Frank Baranowski, das 2011 im Mecke-Verlag Duderstadt unter dem Titel „Rüstungsproduktion in Deutschlands Mitte von 1923 bis 1945“ (ISBN 978-3-936617-47-4) erschienen ist.

Der Autor: Rechtsanwalt Frank Baranowski
Fachanwalt für Familienrecht,
Bismarckstraße 80, 57076 Siegen



Bild 16: Munitionszug nach Explosion im Bahnhof Heringen 1945



Ivonne Balduf, K+S KALI GmbH – Werk Werra: Traumjob Bergbautechnologin

„Wir wissen nicht, ob uns jeder eine Chance gibt, aber wir hoffen zumindest drauf.“ Das sagte Sarah Lipp in einem Fernsehinterview im August 2010, kurz bevor sie und Theresa Schellhas ihre Ausbildung im Werk Werra der K+S KALI GmbH begannen. Damals schickten sich die beiden jungen Frauen aus dem Wartburgkreis an, die ersten beiden Bergbautechnologinnen Deutschlands zu werden. „Bis 2009 war Frauen die ständige Arbeit unter Tage untersagt“, erklärt Klaus Pietzko, der im Werk Werra Ausbildungsleiter für die Bergbauberufe ist. 70 Jahre lang war der Bergbau in Deutschland „Frauen-freie“ Zone. Mit der Neuordnung kam nicht nur die Verkürzung der Lehrzeit und ein neuer Name für den Ausbildungsberuf (Bergbautechnologe an Stelle von Bergmechaniker), sondern auch ein neuer (weiblicher) Wind in den Schacht. „Angesichts des demografischen Wandels birgt die Öffnung des Berufes für uns als Arbeitgeber und Ausbildungsbetrieb Potenziale“, ist sich Dr. Rainer Gerling, Werksleiter des Werkes Werra, sicher.

Sarah und Theresa haben mittlerweile mehr als die Hälfte ihrer dreieinhalbjährigen Ausbildung hinter sich. Ihre anfängliche Hoffnung auf eine faire Chance hat sich bestätigt. „Am Anfang sind wir am Schacht natürlich sehr aufgefallen“, berichten die beiden weiblichen Pioniere. Aber schnell hat sich die Lage beruhigt und jetzt gehören sie ganz selbstverständlich zur eingeschweißten Mannschaft der Bergleute, wo Kameradschaft groß geschrieben wird und für die Arbeit unverzichtbar ist.

Seit 2011 sind Theresa und Sarah auch nicht mehr die Einzigen. Drei weitere junge Frauen haben im Werk Werra ihre Ausbildung zu Bergbautechnologinnen begon-



Johanna Bauch führt die Familientradition fort. (Foto: ari)

nen: Johanna Bauch, Carolin Möller und Anne Bless. Bergbau liegt bei der 18-jährigen Johanna genau wie bei Sarah auch in der Familie. Unter anderem sind beide Väter bei K+S beschäftigt. Und die sind mächtig stolz auf ihre Töchter. Steffen Bauch sagt: „Johannas Opa hat schon im Bergbau gearbeitet, und es freut mich, dass meine Kinder die Familientradition fortsetzen und dass sie dank ihrer Berufswahl hier im Werratal bleiben.“

Mit Sarah und Theresa teilen die „Neuen“ die Faszination für den Bergbau, die Freude an der Arbeit mit großen Maschinen und ein Faible für Technik. Und das ist Grundvoraussetzung für die Arbeit als Bergbautechnologe. Während der Ausbildung unter Tage lernen die männlichen und weiblichen Auszubildenden das Bohren, das Sprengen, den Transport von Salzgestein sowie das Sichern und Ausbauen der untertägigen Arbeitsorte. Sie werden an imposanten Großgeräten und anderen technischen Geräten ausgebildet. „Als Bergbautechnologen sorgen wir dafür,

dass hier im Werratal Kali abgebaut wird, das anschließend über Tage unter anderem zu Düngemitteln verarbeitet wird und damit einen Beitrag zur Ernährung der Weltbevölkerung leistet“, erklärt Azubi Anne nicht ohne Stolz.

Anders als früher besteht der Traditionsberuf heute nicht mehr aus harter körperlicher Arbeit. Längst haben moderne Maschinen diesen Part übernommen. Das macht den Ausbildungsberuf durchaus auch interessant für Frauen. Technisches Geschick, räumliche Vorstellungskraft und körperliche Fitness sind für den Job vonnöten – unabhängig vom Geschlecht.

Eine Exklusivbehandlung bekommen die Damen nicht, wenn es um den Ausbildungsplan und dessen Inhalte geht. „Die weiblichen Azubis müssen genau dieselben Arbeiten lernen und verrichten wie ihre männlichen Kollegen“, berichtet Ausbilder Thomas Haag, „und sie machen ihre Sache gut.“



Die jungen Frauen sind nicht zimperlich. Die Nervosität der ersten Grubenfahrt ist lange vergessen, die Arbeit im Lehrrevier in einer Teufe von 750 Metern längst zur Routine geworden. Auf die Frage, wie es sich anfühlt, unter Tage einen über 50 Tonnen schweren Lader zu fahren, antwortet die zierliche Carolin lapidar: „Wie Auto- oder Fahrradfahren: draufsetzen und los.“

Die Perspektive, in einem fast ausschließlich männlich zusammengesetzten Team zu arbeiten, hat keine der fünf angehenden Bergbautechnologinnen von der Berufswahl abgeschreckt. Im Gegenteil, es scheint, als war das durchaus auch ein bisschen Ansporn, gemäß dem Motto: Demen werden wir beweisen, dass wir das auch können, wie Theresa und Carolin selbstbewusst zugeben. „Seitdem die Frauen dabei sind, hat sich im Ausbildungsjahrgang der Ton unter- und der Umgang miteinander verbessert“, hat Ausbilder Haag erfahren. Das Miteinander mit den erfahrenen Bergleuten und den Ausbildungskollegen klappt gut: „Hier duzen sich alle und unser Ausbildungsjahrgang ist wie eine Familie“, freut sich die 20-jährige Carolin.

Ein Bürojob wäre für keine der Frauen eine Option gewesen. Theresa etwa schwankte nach dem Abitur zwischen einer Lehre zur Kfz- und Zweirad-Mechanikerin und der Ausbildung zur Bergbautechnologin. Sie entschied sich schließlich für den Bergbau – wegen der sicheren und langfristigen Zukunftschancen, die der Kalibergbau im Werratal bietet. Keine der fünf Bergbautechnologinnen hat ihre Be-



Keine Exklusivbehandlung: Weibliche und männliche Bergbautechnologinnen verrichten dieselben Arbeiten. (Foto: K+S)



V.l.: Sarah Lipp, Theresa Schellhas und Ausbilder Thomas Haag“

rufswahl bereit. „Das ist mein Traumjob“, sagt Carolin Möller im Brustton der Überzeugung.

Weitere Informationen:
www.k-plus-s.com/talente-gesucht



Uwe Handke, Unternehmenskommunikation, K+S KALI GmbH

Virtuelle Ausbildung von Bergleuten bei K+S

Heiko Elsholz steht ganz entspannt da. Er hat sich eine Fernbedienung umgehängt und steuert damit einen vor ihm stehenden Bohrwagen. Der Großmaschinenbediener aus dem Grubenbetrieb Hattorf-Wintershall will seine Fertigkeiten im Umgang mit diesem speziellen Bohrwagen verbessern. Doch Elsholz trägt keinen Helm und auch nicht die gewöhnliche Arbeitskleidung. Der Grund: Der abgebildete Bohrwagen ist nicht real, sondern auf eine 10 Meter breite und gekrümmte Leinwand projiziert. Sie befindet sich im übertägigen Bohrwagenbedienstand auf dem Standort Herfa des Werkes Werra, in dem Aus- und Weiterbildung mit virtueller Realität (VR) möglich sind.

Bereits im Jahr 2007 wurde im Kaliwerk Zielitz – hier jedoch unter Tage – der erste Prototyp eines Bohrwagenbedienstandes (SIMLAB) eingerichtet.

Ziel war es, dass angehende, aber auch erfahrene Bohrhauer in einer interaktiven Schulungsumgebung die Maschinenbedienung und Handlungsabläufe im Bohrprozess trainieren können. Aufgrund der guten Erfahrungen mit dem Zielitzer SIMLAB hatte K+S beschlossen, im Jahr 2009 einen zweiten Bedienstand über Tage im Werk Werra zu errichten.

Das neue SIMLAB konnte nach 18 Monaten Planungs- und Bauzeit realisiert werden, erklärt Projektleiter Johann-Chris-



Marcel Hirnsdorf, im Jahr 2007 Auszubildender im dritten Lehrjahr, steuert via Joystick von seinem Bedienpult aus den virtuell eingespielten Bohrwagen.



Der in der Grube Zielitz im Jahr 2007 eingerichtete Bohrwagenbedienstand

toph Thiele (siehe Foto) aus dem Funktionsbereich Bergbau der K+S Aktiengesellschaft in Kassel.

Kernstück der Schulungsumgebung ist eine drei Meter hohe und rund zehn Meter breite, leicht gekrümmte Projektionswand, auf der der Bohrprozess bildlich dargestellt und simuliert wird – und auf der zudem die Umgebung unter Tage detailgetreu nachgebildet ist.

Mit der Realisierung der beiden Simulati-

onszentren war die Berliner Firma Datenflug beauftragt, die ein Team von Ingenieuren und Informatikern beschäftigt, alleamt Experten in den Bereichen Engineering, Simulation, Programmierung, Webdesign und Projektsteuerung. Damit Datenflug genügend „Futter“ für die Programmierung des Simulationsmodells hatte, das die Umgebung unter Tage detailgetreu abbilden soll, wurden revierspezifische Bohrorte von der Markscheiderei Hattorf-Wintershall vor Ort gescannt und



als Daten in einer 3D-Bibliothek abgelegt. In einem zweiten Schritt wurden die eingesetzten Bohrwagentypen visualisiert und deren Funktionen simuliert. Je nach Anforderung kann die Schulungsumgebung dann die gewünschte Gebirgssituation, das Verhalten des Bohrwagens und die Anforderungen an den Bohrhauer realistisch wiedergeben.

Die Wiedergabe des Bohrortes und der virtuellen Arbeitsmaschine erfolgt stereoskopisch, das heißt „in stereo“, auf der Projektionswand. Durch diesen 3D-Effekt werden die Schulungsinhalte im Simulationslabor räumlich erfahrbar. Die simulierte Maschine wird mit einer originalgetreuen Fernsteuerung bedient, Reaktionen auf Steuerbefehle werden direkt erlebt. So entsteht eine echte interaktive Schulungssituation für den Umgang mit der Maschine. Die Vorteile eines Schulungssystems auf Basis virtueller Realität liegen im gefahrlosen Trainieren von Grenzsituationen und Fehlbedienungen ohne Konsequenzen für Schüler und Maschinen. Sie verkürzt die Ausbildungszeit, schont den Maschinenpark und führt zu erheblichen Einsparungen bei der Instandhaltung der Maschinen.

Große Akzeptanz bei den Bergleuten

Der neue Bohrwagenbedienstand kommt bei den Kumpeln gut an. Aus- und fortgebildet werden angehende und aktive Bergleute aus dem Werk Werra sowie aus den beiden Schwesterwerken Neuhof-Ellers und Borth, während das Zielitzer SIMLAB Mitarbeiter der Werke Zielitz, Sigmundshall, Braunschweig-Lüneburg und Bernburg ausbildet.

Azubis üben eine Woche lang den richtigen Umgang mit der Maschine, während für erfahrene Bergleute in der Regel eine



Heiko Elsholz beim Steuern des virtuellen Bohrwagens



Durch eine Spezialbrille geschaut, erschließen sich dem Betrachter ganz neue, dreidimensionale Perspektiven, Fotos: K+S/Straub



Der neu errichtete Laderbedienstand ist in einem markanten schwarzen Anbau auf der Schachanlage Herfa untergebracht (im Bildhintergrund das Fördergerüst der Schachanlage Herfa) Fotos: K+S/Zwätz

Schicht ausreicht, ihre Erfahrungen mit dem Bohrwagen aufzufrischen.

Als nächster Baustein auf dem Gebiet der virtuellen Ausbildung wird im Jahr 2012 ein so genannter Laderbedienstand auf der Schachanlage Herfa – in unmittelbarer Nachbarschaft zum Bohrwagenbedienstand – in Betrieb genommen (siehe Fotos). Junge, aber auch erfahrene Bergleute können sich dabei im Bedienen groß dimensionierter Fahrlader üben, um beim Echteinsatz unter Tage noch mehr als bisher das Fahrzeug optimal und störungsfrei bedienen zu können. Der Laderbedienstand steht für alle Großmaschinenbedie-



Blick in das Innere des Anbaus: der futuristisch anmutende Laderbedienstand, der demnächst in Betrieb genommen wird.

ner der deutschen Bergwerke der K+S Gruppe als Ausbildungseinrichtung zur Verfügung.

Trennen Sie sich jetzt
schnell und günstig
von teuren Krediten
bei anderen Banken!



Lässt Wünsche schneller wahr werden: der Sparkassen-Privatkredit.

Günstige Zinsen. Flexible Laufzeiten. Faire Beratung.



Sparkasse
Bad Hersfeld-Rotenburg

Machen Sie Ihren Wunsch zur Wirklichkeit. Der Sparkassen-Privatkredit ist die clevere Finanzierung für Autos, Möbel, Reisen und vieles mehr. Mit günstigen Zinsen, kleinen Raten und einer schnellen Bearbeitung gehen Ihre Träume leichter in Erfüllung. Weitere Infos zum Thema Sparkassen-Privatkredit erhalten Sie in Ihrer Geschäftsstelle vor Ort und unter www.spk-hef.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**